

Demographischer Wandel als Herausforderung für kommunale Bildungseinrichtungen

Das Alter
Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal übers andere klopft er an,
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Tür will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.
(Johann Wolfgang von Goethe)

Die demographische Entwicklung in Deutschland wird dazu führen, dass die Gesellschaft in zehn Jahren mehr älteren Menschen als jüngeren gerecht werden muss. Vor diesem Hintergrund zeigt der Beitrag auf, in welcher Weise Einrichtungen der kommunalen Erwachsenenbildung gefordert sind, spezifische Angebote zu entwickeln, die unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen und -bedürfnisse einer sehr heterogenen Altersgruppe berücksichtigen. Anhand von Beispielen aus der Volkshochschularbeit verdeutlicht die Autorin, wie Inhalte, Lehr- und Lernformen und Ziele von Bildungsangeboten für Ältere differenziert gestaltet werden können. Als zentrale Prinzipien sieht sie die Entfaltung der Kräfte in Richtung auf Autonomie, Selbstbestimmung, Erhalt der Lebensqualität und Teilhabe. Kommunale Veränderungen müssen von den Älteren mitgestaltet werden.

1. Demographische Entwicklungen, Bildungsteilnahme und -bereitschaft Älterer

„Will you still need me, will you still feed me, when I'm 64“ – diesen Song der Beatles (1967) spielte der Generalsekretär Kofi Annan den Teilnehmenden des Weltalterungsgipfels in Madrid 2002 vor. „Brauchst du mich noch, versorgst du mich noch, wenn ich 64 bin?“ Kofi Annan, während der Tage des Weltalterungsgipfels selbst 64 Jahre alt geworden, braucht sich keine Gedanken zu machen. Er ist zweifellos sehr ausgelastet. Aber das gilt nicht für alle Menschen in diesem Alter.

Schon sehr frühzeitig scheiden Arbeitnehmer/innen aus dem Berufsleben aus, die noch gerne arbeiten würden. Derzeit sind nur 48 Prozent der Männer in Deutschland zwischen 55 und 64 Jahren erwerbstätig. 1980 waren es 70 Prozent (vgl. Drösser 2006). Weitgehend Einigkeit herrschte zu Beginn des Weltalterungsgipfels darüber, alte Menschen mehr ins gesellschaftliche Leben und nicht zuletzt in das Erwerbsleben zu integrieren. Das Rentenalter solle flexibel, der Rückzug aus der Berufswelt freiwillig sein. Solange ein Mensch noch kreativ und produktiv sei, solle er seine Fähigkeit auch nutzen dürfen (vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung, 09.04.2002).

Nicht die Verringerung der Bevölkerung, sondern deren Alterung ist die demographische Herausforderung. Aus der geometrischen Bevölkerungspyramide vor hundert Jahren ist ein an den Rändern ausgefranztes Gebilde geworden. Die beiden Weltkriege haben tiefe Scharten in den „Jahresringen“ hinterlassen. Am auffälligsten aber ist ein „Wulst“, der sich in den vergangenen Jahrzehnten von unten nach oben geschoben hat. Im Moment ist er in der Mitte angekommen – wir leben in „demographisch goldenen Zeiten“ (Drösser 2006, S. 57). Die Mitglieder der geburtenstarken Jahrgänge sind überwiegend erwerbstätig, sie müssen für wenige Kinder und relativ wenige Rentner sorgen. Erst in zehn Jahre haben wir erheblich mehr Menschen über 60 Jahren und weniger Kinder. Auf diese Zeit gilt es vorbereitet zu sein.

Schon jetzt lässt sich anhand der Daten der Volkshochschulstatistik zeigen, dass bundesweit die Altersgruppe der über 50-Jährigen die Veranstaltungen stärker besucht als früher (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Einordnung der sechs Altersgruppen in der Volkshochschul-Statistik und Belegungsanteile 1963, 1978 und 2003

Altersgruppen in der Volkshochschul-Statistik ab 1978	„Lebensphasen“ angelehnt an BLK-Strategie LLL		Anteil 1963	Anteil 1978	Anteil 2003
unter 18 Jahren	(Kinder und) Jugendliche	– in Schule und Ausbildung	52 %	18,3 %	6,3 %
18 bis unter 25 Jahren	Junge Erwachsene	– vom Eintritt in die Arbeitswelt bis zur Aufnahme einer geregelten Berufstätigkeit		21,1 %	8,5 %
25 bis unter 35 Jahren	Erwachsene	– höchste Beanspruchung von Familie und Berufstätigkeit	35 %	24,9 %	21,9 %
35 bis unter 50 Jahren		– höchste Verantwortung im Arbeitsleben – Vorbereitung auf Ruhestand		24,0 %	33,5 %
50 bis unter 65 Jahren	Ältere (Erwachsene)	– nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess	13 %	8,3 %	21,2 %
65 Jahre und älter				3,5 %	8,5 %

(Quelle: Pehl 2005, S. 3)

Die Zahlen geben keinen Aufschluss darüber, ob die Stamm-Teilnehmenden älter geworden sind und schon länger die Bildungsangebote der VHS frequentieren oder ob erst jetzt die Nachfrage von Seiten dieser Generation steigt. Schröder/Gilberg (2005) berechnen in zwei Szenarien, dass sich die Bildungsbeteiligung der Menschen über 50 Jahre zwischen 40 und bis zu 70 Prozent des Anteils der Teilnehmenden ausdehnen könnte. Wie viele Menschen die Angebote der Erwachsenenbildung tatsächlich wahrnehmen werden, wird davon abhängen, ob die Bedürfnisse und Wünsche aufgespürt werden, die in den verschiedenen Zielgruppen vorhanden sind. In Zukunft stehen die Einrichtungen der Erwachsenenbildung vor der Herausforderung, professionelle Standards in der Bildung mit Älteren sichtbar zu machen und Flexibilität zu beweisen. Die Einrichtungen halten nur dann mit den vielfältigen Erwartungen und Bedürfnissen der Älteren Schritt, wenn sie eine große Variationsbreite bedienen können.

Durch die zunehmende Lebenserwartung umfasst die Zeit nach der Erwerbstätigkeit eine Lebensspanne von 20 bis 30 Jahren. Experten unterteilen diese Zeitspanne in das dritte und vierte Alter. Das statistische Bundesamt prognostiziert, dass die Lebenserwartung im Jahr 2050 für 60-jährige Frauen 28 weitere Lebensjahre und für gleichaltrige Männer etwa 24 Lebensjahre beträgt (vgl. URL: www.destatis.de/basis/d/bevoe/bev_svg_var.php, Zugriff 10.08.2006). Die Mehrzahl der jungen Alten (bis 70 Jahre) erleben sich subjektiv als relativ gesund und mobil und fühlen sich in der Regel bis zu 10 Jahre jünger. Der gesundheitliche Status ist jedoch abhängig von der sozialen Lage. Perschke-Hartmann zeigt auf, dass „die Mehrzahl der heute älter werdenden noch eine lange Phase behinderungsfreier Jahre vor sich hat. Hilfe- und Pflegebedürftigkeit nehmen erst ab dem neunten Lebensjahrzehnt deutlich zu“ (Perschke-Hartmann 2003, S. 25).

2. Werte und Haltungen verändern sich

Lebensentwürfe und Lebensaufgaben dieser jungen Generation der Älteren unterscheiden sich wesentlich von vorangegangenen. Traditionelle Familienbindungen und Verpflichtungen gibt es heute weniger als früher. In der pluralen Gesellschaft haben sich sinnstiftende und konsensfähige Werte für klare Orientierungen über die Lebensgestaltung im Alter diversifiziert. Die 60-Jährigen müssen andere Werte definieren, neue Inhalte und Ziele erarbeiten. Ihre Eltern waren weniger mobil, hatten weniger finanzielle Spielräume und vor allem weniger gute Bildungsvoraussetzungen. Die lange Zeitspanne der Freiheit von fremden Zwängen erfordert eine Neubestimmung oder zumindest Selbstvergewisserung, allerdings mit einem halben Jahrhundert Vorgeschichte. Es ist eine zweite Phase der Individuation, der Selbstwerdung. „Wer bin ich, was macht mich aus, was ist mir wesentlich? Wofür habe ich Verantwortung und wofür will ich noch Verantwortung übernehmen?“ Die Beatles fragen in ihrem Song: „Doing the garden, digging the weeds, who could ask for more?“ – Sollte die Daseinsberechtigung in der Pflege des Gartens und dem Jäten des Unkrautes bestehen? „Ich wurde an den Rand der Gesellschaft geworfen und die Theatergruppe der Volkshochschule hat mich

wieder hineingeholt“, sagte ein ehemaliger Pastor in der Kreisvolkshochschule Lüneburg und drückt damit prägnant aus, dass das Finden von Identität in der nachberuflichen Phase durch die Integration in eine verbindliche Gruppe einer Bildungseinrichtung ermöglicht worden ist.

Der freie Diskurs in Gruppen bei der Suche des eigenen Weges und die partnerschaftliche Lebensbegleitung und Lernberatung ist in der Situation des Neubeginns besonders wichtig. Im fortgeschrittenen Alter wird es immer wichtiger, kreativ, produktiv und selbstbestimmt mit Umbrüchen umzugehen. Die Prävention gegen Krisen und Abhängigkeit ist eines der wichtigsten Ziele des Lernens im Erwachsenenalter.

3. Stärkung der Autonomie und Selbstorganisation

Der Bildung im Alter kommt heute eine Pionierfunktion bei der Selbstverwirklichung zu. Autonomie als Ziel von Bildung kann die Bedeutung des Motors für eine selbstbestimmte Lebensführung erhalten. Sylvia Kade (2004) beschreibt, dass die zentrale Aufgabe von Altersbildung darin besteht, Autonomie und Sozialintegration zu fördern. Alter ist heute schwerlich auf eine einzige überschaubare Lebensphase zu begrenzen, die mit Leistungsabbau, Kompetenzverlust und Abhängigkeit verbunden sein muss (vgl. auch Kruse in diesem Heft). Für Lernfähigkeit und Lernbereitschaft ist weniger das Lebensalter als vielmehr die Lerngeschichte im Kontext der eigenen Biografie ausschlaggebend. Dass Ältere überhaupt noch lernfähig sind, ist heute nicht mehr strittig. Stattdessen lautet die Frage, wie und unter welchen Bedingungen das Lernen Älterer gefördert oder auch verhindert wird. Mit Blick auf die Bildung Älterer bedeutet dies notwendigerweise die Ausweitung ihrer Bildungsperspektive auf den gesamten Lebenslauf: Organisierte Bildung für Ältere wird zur „lebensbegleitenden Bildung“.

Für die Gestaltung von Bildungsangeboten lautet eine entscheidende Grundfrage: Wie lassen sich Lebensereignisse in Lernanlässe umformulieren, ohne dass diese als „bevormundende Lernzumutung“ erlebt werden und Verweigerung hervorrufen. Als angemessene Antwort können Bemühungen um die *reflexive Didaktik* gelten, die der Frage nachgeht, was es zu lernen gibt und wie dies geschehen sollte. Der Prozess der Entscheidung zwischen Lernen und Nichtlernen wird daher als reflexiver Lernprozess strukturiert. Entscheidend für die Lernenden ist die Bildungsbiografie bzw. der eigene Lernhintergrund, in dessen Kontext die Inhalte eingepasst werden müssen.

Soll das Ziel der Bildungsarbeit mit Älteren sein, die eigenen Ressourcen zu entdecken, die Fähigkeit zur Teilhabe zu stärken und die eigene Lebensqualität zu erweitern oder zu erhalten, müssen die Planungsverantwortlichen in zwei Richtungen wirken:

- nach innen, in die Bildungseinrichtung, mit unterschiedlichen Fragestellungen zu der Zielgruppe und
- nach außen mit der Stoßrichtung, politisch Einfluss auf kommunale Strukturen zu nehmen.

4. Konsequenzen für die Bildung mit Älteren

4.1 Kompetenzentwicklung der Kursleitenden

Je nach Lebenssituation, je nach Altersphase und Lernbiografie treten unterschiedliche Sichtweisen von Lernen und Entwicklung in den Vordergrund. Bildungsarbeit mit Älteren, die das Postulat des selbstbestimmten Lernens ernst nimmt, muss das Angebot entsprechend differenzieren: So gibt es unter den älteren teilnehmenden Personen, die tendenziell die Aneignung von Kompetenzen und Informationen bevorzugen, um sich besser im Alltag orientieren zu können. Vermittlungs- und Trainingsangebote sind hier die dominanten Angebotsformen. Andere Teilnehmende, die bspw. im Umgang mit digitalen Medien sicher sind, vielseitig informiert in Veranstaltungen gehen und eher einen diskursiven Austausch suchen, bevorzugen Angebote, die zur Strukturierung des Wissens und sinnorientierten Zielfindung beitragen.

Je älter die Lernenden sind, umso stärker werden Reflexion und Kommunikation zu dominanten Lerndimensionen bzw. sind Beratung und Begleitung von Lernprozessen erforderlich. Einige Aspekte sollen hier angedeutet werden, die für die Planung und Gestaltung von Bildungsangeboten für Ältere einen hohen Stellenwert haben:

- Kursleitende sollten ihr Altersbild und das eigene Älterwerden substantziell reflektieren (Wissen um verschiedene biografische Hintergründe ist wichtig für die Kursgestaltung).
- Die Gestaltung von Curricula muss antizipieren, dass weniger fertige Konzepte als vielmehr die Erarbeitung von gemeinsamen Fragestellungen im Mittelpunkt stehen werden, weil mehr Informationshintergrund vorhanden ist.
- Chancen des generationenübergreifenden Lernens könnten aktiver genutzt werden in Richtung auf die Förderung von Gesprächen zwischen den Gruppen.

„Oberstes Prinzip der Altersbildung ist die Orientierung an der Selbstbestimmung des Lernens: Die Selbstwahl von Themen, von Aneignungsformen und Lernkontexten ist verpflichtende Maxime für die Anleitung individuellen Lernens und für die Leitung von Gruppen“ (Kade 2004, S. 18). Nicht eine Prüfung gibt das Ziel vor, sondern die Lernenden selbst gestalten den Lernprozess. Sylvia Kade (2004) unterscheidet vier Kategorien der Kompetenzen für die Kursleitenden (vgl. Tab. 2).

Sylvia Kade hebt hervor, dass neben diesen Kompetenzen die lernförderliche Infrastruktur bedeutsam ist, weil sie neue Zugangswege „auch für die Älteren eröffnet, die sonst kaum noch Anschluss- und Teilhabechancen haben und die selbst dann noch Lerngelegenheit erschließt, wenn diese sich aus Alters- und Krankheitsgründen nicht mehr an organisierter Bildung beteiligen können“ (Kade 2004, S. 20).

Tabelle 2: Professionelle Kompetenzen in der Bildungsarbeit mit Älteren

<p>Fachkompetenz <i>Wissen: Was? Wie? Wann? Wo? Mit wem?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Intervention bei Bedarf, zur rechten Zeit ■ Sparsamkeitsregel: Zweck-Mittel-Relation ■ Intervention: Wenn keiner weiter weiß ■ Grenze zu Nichtwissen: Keiner kann alles 	<p>Reflexionskompetenz <i>Reflektieren, was die Berufsrolle bestimmt</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Rollendistanz, Rollenübernahme ■ Verzicht auf Besserwisserei/falsches Lob ■ Gleichwertigkeit der Beiträge ■ Machtverzicht: Zurücktreten als Experte
<p>Darstellungs-/Methodenkompetenz <i>Sich bewusst machen, wie man etwas tut</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Präsentation: Klarheit, Zeit lassen ■ Erfahrungswissen: Anknüpfen, aktivieren ■ Scheitern als Chance: Fehler als Lernanlass ■ Weder über-, noch unterfordern 	<p>Kommunikationskompetenz <i>Beobachten, zuhören, beraten, fördern</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Beobachterrolle: Verzicht auf Richterrolle ■ Vorrang v. Störungen: Nicht normalisieren ■ Gruppendynamik: Geheime Hierarchie ■ Lernkontinuum: Jeder von jedem

(Quelle: Kade 2004, S. 20)

4.2 Curriculum „Ältere Teilnehmer/innen – die unbekanntes Wesen“

Ein aktuelles Curriculum des Landesverbands der Volkshochschulen Niedersachsens e.V. (Fülgraff 2006) wendet sich an Programmplanende und an Kursleitende und ist modular in drei Bausteine aufgebaut. Ziel ist,

- die pädagogische Professionalität zu erweitern,
- die eigene Selbstwahrnehmungs- und Reflexionskompetenz zu schärfen und
- die sozio-biografischen Kontexte der jeweiligen Zielgruppen kennen zu lernen.

Ebenso wie Sylvia Kade hebt auch Barbara Fülgraff den Stellenwert der Reflexion des eigenen Altersbildes in dem Prozess hervor. Nur unter der Bedingung, dass Kursleitende das gesellschaftlich vorherrschende Bild des Mangels und der Mängel reflektieren und bewusst antizipieren, dass auch nicht-erwerbstätige (ältere) Teilnehmende Kompetenzen haben und in vielerlei Hinsicht Experten sind, kann der Lehr-Lernprozess gelingen.

Auch die eigene Angst vor dem Älterwerden ist Thema im Rahmen dieses Konzepts: "When I get older losing my hair, many years from now." Angst vor Alter, vor Gebrechen und vor Nutzlosigkeit, so beschreiben es schon die Beatles in ihrem Song. Aber Volkshochschulen sind keine Agenturen für Anti-Ageing. Im Bildungsprozess kann nur authentisch und glaubwürdig sein, wer die Angst vor dem Nachlassen der Kräfte und der Schönheit selber annehmen kann, Abschied und Älterwerden nicht verdrängen muss, sondern als Teil des natürlichen Daseins des Menschen begreift, um die Chancen, die sich daraus ergeben, erkennen und nutzen zu können.

4.3 Sozialgeschichtliche Hintergründe erarbeiten

Die Werte von Altersgruppen (Kohorten) sind geprägt durch zeitgeschichtliche Ereignisse. Die Generation, die sich in Brockdorf gegen die Kernkraftwerke engagierte und gegen die Pershing-II-Raketen demonstrierte, hat durch die politischen, ökologischen und sozialen Bewegungen tendenziell eher konsumkritische Haltungen und Werte der Selbstbestimmung entwickelt. In Abgrenzung dazu neigen die Teilnehmenden, die in den 1960er Jahren junge Erwachsene waren, eher dazu, den materiellen Wohlstand als Prestige aufzufassen. Die erste Gruppe hat nun das kalendarische Alter von ca. 55 plus erreicht; jene Generation, von der es in zahlreichen Untersuchungen heißt, dass sie besonders aufgeschlossen für das bürgerschaftliche Engagement sei (vgl. z. B. Schroeter/Zängl 2006). In sozialgeschichtlichen Foren könnte an den Volkshochschulen Zeitgeschichte mit kreativen Mitteln erarbeitet werden. Politische Dimensionen – wie besonders auch die kommunalgeschichtlichen Ereignisse – könnten unter Einbeziehung von Zeitzeugen zum Beispiel mit dem Ziel einer Ausstellung erarbeitet werden. Ein Workshop von Kursleitenden könnte vor Ort Wissen um die Lernhintergründe und Prägungen erarbeiten.

4.4 Aspekte für die Planung und Ausgestaltung von Angeboten

„Lebenskenner bringen ihr Wissen ein“. So lautet die phantasievolle Überschrift im Programmheft der Volkshochschule Holzminden, mit der ältere Menschen ermutigt werden sollen, ihre Ressourcen einzubringen. Ein Beispiel für die aktive Partizipation der Älteren zeigt die Volkshochschule Delmenhorst. 2006 gründete dort der Seniorenbeirat mit der Volkshochschule die Seniorenakademie. In der Eröffnungsrede nannte der Vorsitzende als Ziel: Weiterlernen, an Vorhandenes anknüpfen, Neugier befriedigen, Gelegenheit zum Nach- und Neulernen geben! Besonders hervorgehoben wurden

- das geduldige Miteinander, besonders in hohem Alter,
- die Chance der Dynamik in Veranstaltungen mit mehreren Altersgruppen,
- die Chance, auf neutralem Boden miteinander im Gespräch zu sein.

In jedem Fall forderte der Vorsitzende das Auditorium auf, sich einzubringen, die Bildungsanliegen zu benennen. Die Seniorenakademie der Volkshochschule hätte auf alle Fälle Antworten.

4.5 Mögliche Segmente für altershomogene Bildungsnachfragen

Nachfragen zu altershomogenen Angeboten könnten bei folgenden Angebotsrichtungen steigen:

- Seniorenreisen – für jüngere mit dem Schwerpunkt Bildung und Studien, für ältere geht der Trend zum Gesundheitstourismus und dem „betreuten Reisen“ mit professioneller medizinischer Begleitung;

- Veranstaltungen zu Altersfragen – von der subjektiven Bewältigung über Rechtsfragen bis zur Diskussion von Perspektiven wie z. B. Wohnmöglichkeiten;
- Persönlichkeitsbildung – Soft-Skills, Kommunikationstraining, Theatergruppen, Chöre, Literaturkreise, Bewegungsförderung, Kochkulturen, Prävention, ehrenamtliche Aufgabenfelder erarbeiten;
- Technik- und naturwissenschaftliche Seminare – Computerkurse zur Nutzung des Internet, Online-Banking, Einkaufsmöglichkeiten, Wikipedia, Reiseplanung mit den Internet;
- Kultursensible Angebote für Menschen aus anderen Ländern bzw. mit Migrationshintergrund – von der Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse bis zu fremdsprachlichen Angeboten der Gesundheitsförderung.

5. Ausblick: Ältere Menschen als Mitgestalter der Kommune

Der Lebendigkeit und Vielfalt der Zielgruppe älterer Menschen gerecht zu werden, ist eine große Herausforderung für Anbieter organisierter Bildung. Teilnehmende mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und -interessen sind auf der Suche nach passgenauen Angeboten: „Bildung auf Bestellung“ könnte ein Erfolg werden. Weiterbildungseinrichtungen sind zu begreifen als Lernorte, die Bedarfe flexibel beantworten und gegebenenfalls in einem Netzwerk zusammenfügen. Hier sind Programmplanende gefragt, ihre Stärke zu nutzen, in Netzwerken zu agieren. Politische Verbände, Kooperationspartner, Selbsthilfegruppen und Vereine gewinnen an Bedeutung. Kommunale Bildungseinrichtungen werden noch stärker zu Zentren, an denen die verschiedenen Altersgruppen ins Gespräch kommen und leisten somit einen Beitrag zur Verständigung zwischen den Generationen.

Viele ältere Menschen suchen Wege der Selbstbestimmung und wollen ihre Lebensqualität steigern. Mit ihren Stärken und Kräften können sie in der Gemeinde und im Stadtteil Verantwortung für die gesellschaftlichen Belange übernehmen. Einrichtungen der Erwachsenenbildung können diese Wünsche und Bedarfe aufgreifen. Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention, Vortragsreihen, Kulturveranstaltungen und Studienreisen schaffen einen Rahmen, in den Ältere ihre Ressourcen einbringen können. In einer Gesellschaft des langen Lebens werden mit Blick auf die Zukunft verschieden Arbeitsfelder besetzt werden können und müssen:

- Initiierung von Zukunftswerkstätten für die kommunale Entwicklung mit der Perspektive der altersgerechten Stadt, Erhalt der Selbständigkeit und der Selbstbestimmung bis ins hohe Alter;
- Gründung von Foren, die Fähigkeiten der Experten am Ort einbeziehen, um Einfluss auf eine familien-, behinderten- und altengerechte Infrastruktur zu nehmen;
- Verstärkung von Angeboten nachberuflicher Qualifikationen wie z. B. für das Ehrenamt oder für nachbarschaftliche Hilfe;
- Einrichtung kommunaler Bildungskonferenzen: Akteure vernetzen und Bildungsbedingungen durch aktivierende Umfragen erheben;
- Anregung von Bildungspatenschaften für Schulen und Alteinrichtungen;

- Initiierung von Kooperationen z. B. mit Krankenkassen als Unterstützerinnen für gezielte Angebote der Gesundheitsförderung und Prävention oder Unternehmen und Wirtschaftsverbände für altersgerechte Wohn-Projekte;
- Gewährleistung der Mobilität und Eigenständigkeit älterer Menschen bspw. durch Unterstützung beim Ausbau öffentlicher Nahverkehrssysteme.

„Einrichtungen gestalten mit den Alten“ – könnte das Motto lauten. Der nachberuflichen Phase einen Sinn geben – hier liegt ein wesentlicher Auftrag der Bildung. Kommunale Bildungsträger und -einrichtungen ermöglichen nicht nur Teilhabe an der Gesellschaft, sondern aktivieren auch, fördern Selbstbestimmung und geben Raum; dies umso mehr, wenn die „Lebenskenner/innen“ keine unbekanntenen Wesen bleiben, sondern wenn Programmplanende und Kursleitende biografische Lernzugänge und sozialgeschichtliche Hintergründe kennen und einbeziehen.

Die Chance ist einmalig, dass die Älteren ihre Stärken und Kräfte einbringen, um die Kommune zu gestalten in Richtung auf eine Umgebung, die wertschätzend alle Bürgerinnen und Bürger im Blick hat. Einrichtungen der Erwachsenenbildung haben die Verantwortung, den höflichen Gesell „Alter“ nicht vor der Tür stehen zu lassen, sondern sich für die Bedürfnisse anzubieten.

Literatur

- The Beatles (1967): Sgt. Peppers's Lonely Hearts Club Band
- Drösser, Ch. (2006): Weltbevölkerung 2050: Platz für alle. In: Zeitwissen, H. 2, S. 57
- Fülgraff, B. (2006): Ältere Teilnehmer/-innen – die unbekanntenen Wesen? Unveröffentlichtes Manuskript des Landesverbandes der Volkshochschulen Niedersachsens e. V. Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 09.04.2002
- Kade, S. (2004): Altersbildung wozu? Selbstbestimmung und Autonomie durch Bildung. In: Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens (Hrsg.): „Lernen für Ältere – Stärkung der Autonomie und Selbstorganisation“. Dokumentation des Innovationsforums vom 24. März 2004. Hannover
- Pehl, K. (2005): Altersstruktur in der Teilnehmerschaft von Volkshochschulen vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung. DIE-Fakten URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/pehl05_05.pdf (Zugriff: 26.07.2006)
- Perschke-Hartmann, C. (2003): Gesund alt werden – Möglichkeiten der Prävention und Gesundheitsförderung. In: Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens (Hrsg.): Der demografische Wandel unter dem Aspekt möglicher Konsequenzen für die Angebote der Volkshochschulen. Erweiterte Dokumentation der Fachbereichstagung Gesundheit. Hannover
- Schröder, H./Gilberg, R. (2005): Weiterbildung Älterer im Demografischen Wandel, Bielefeld
- Schroeter, K./Zängl, P. (Hrsg.) (2006): Altern und bürgerschaftliches Engagement. Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt Deutschland: Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. URL: www.destatis.de/basis/d/bevoe/bev_svg_var.php (Zugriff 10.08.2006)